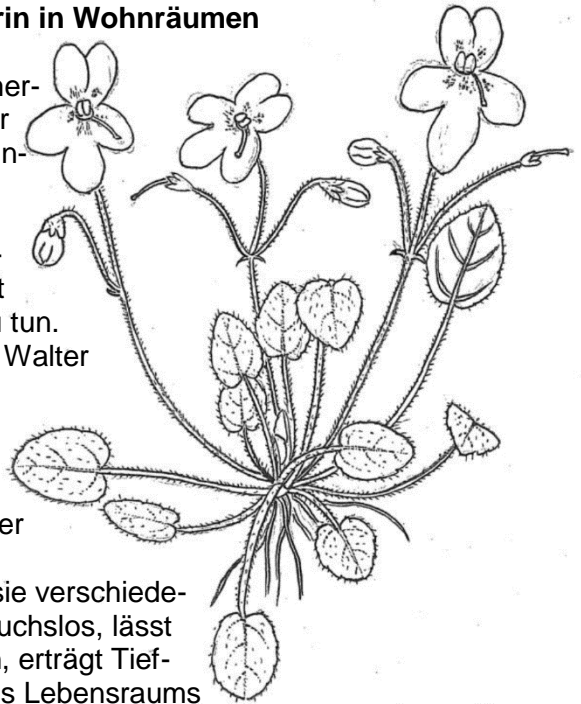


Usambaraveilchen (*Saintpaulia ionantha*) – Betrügerin in Wohnräumen

Kaum eine andere Art wird in den Wohnungen als Zimmerpflanze so oft gepflegt wie das Usambaraveilchen. Unter diesem deutschen Namen ist die kleinwüchsige Rosettenstaude, die ausschliesslich in den Usambarabergen in Tansania vorkommt, ziemlich unbekannt. Anders als üblich wird sie nach ihrem wissenschaftlichen Gattungsnamen als «Sanktpaulie» bezeichnet. Das hat nichts mit dem berühmt-berüchtigten Rotlichtviertel in Hamburg zu tun. *Saintpaulia* erinnert an den deutschen Kolonialbeamten Walter von Saint-Paul-Illaire (1860-1940), der die eher seltene Gattung 1895 am Wildstandort entdeckt und in Europa eingeführt hat. Die *Saintpaulie* gehört in die Familie der Gesneriengewächse; mit den Veilchen besteht keine Verwandtschaft. Einzig die blauviolette Färbung der Kronblätter stimmt oftmals überein.



Dass die kleinwüchsige Staude so beliebt ist, verdankt sie verschiedenen geschätzten Eigenschaften: Sie ist langlebig, anspruchslos, lässt sich durch Teilung oder Blattstecklinge leicht vermehren, erträgt Tief Schatten und blüht fast ununterbrochen. Angesichts ihres Lebensraums in der Krautschicht schattiger Wälder oder an wasserzügigen Felsen im ewigen Sommer der Regenwälder, sind diese Eigenschaften nachvollziehbar. Geschätzt wird auch der Variantenreichtum der Zuchtformen: Neben den üblichen blau-violetten Formen gibt es unzählige Sorten mit weissen, rosa, roten oder gemischtfarbenen Blüten.

Unbekannt dürfte sein, dass die *Saintpaulie* aus Sicht ihrer tierischen Bestäuber eine üble Betrügerin ist. Warum das? Um das Interesse potentieller Bestäuber zu finden, müssen tierbestäubte Blüten optisch attraktiv sein und Nahrung bieten. Pollenblumen wie Rosen, Hahnenfuss oder Mohn bilden einem ganzen Wald mit Staubblättern, der weit mehr Pollen produziert als zur Bestäubung benötigt wird. Sie können damit problemlos Bestäuberleistungen honorieren. Staubbeutel sind in der Regel gelb, körnig und dreidimensional. Diese Eigenschaften sind zugleich die Signale an die Bestäuber für Blütenstaub. Allerdings ist klar, dass der energiereiche Pollen für die geschlechtliche Fortpflanzung der Pflanzen bestimmt ist und nicht zur Ernährung der Bestäuber und ihres Nachwuchses. Pollenblumen sind daher zu einem Balanceakt gezwungen: Die Bestäuber sollen angelockt werden, aber möglichst wenig Blütenstaub verzehren und ihn entsprechend seiner Bestimmung auf den Narben der Fruchtblätter platzieren. Die *Saintpaulia* löst dies besonders raffiniert: Ihre attraktiven Blüten sind nektarlos und vormännlich. Das heisst, die Geschlechtsblätter blühen gestaffelt auf, zuerst die Staubblätter, dann die Fruchtblätter. Allerdings dürfen Blüten in der weiblichen Phase diesen Sachverhalt ihren Bestäubern nicht verraten. Ansonsten liesse das Interesse der Bestäuber rasch nach, weil es für sie zu diesem Zeitpunkt keinen Pollen als Nahrung mehr zu holen gibt. Also behalten auch die ausgestäubten Staubbeutel dank stabiler Thekenwände und anhaltend frischer Gelbfärbung ihre Anlockwirkung aufrecht - und die geprellten Blütenbesucher gehen leer aus.

Da in den Wohnräumen ohnehin keine Bestäuber verkehren und sich die beiden goldgelben Staubbeutel prachtvoll von den Kronblättern abheben, braucht sich niemand an der betrügerischen Neigung der Pflanze zu stören. Zur Ehrrettung der *Saintpaulie*: Menschen betrügen oft Menschen, Pflanzen aber niemals Pflanzen.

Neue Gartenleitung hat gestartet

Nach 35 Jahren wechselt der gegenwärtige Gartenleiter, Hanspeter Schumacher, Ende Januar 2021 in den Ruhestand. Er wird dann vom Biologen-Ehepaar Heidi und Ivo Moser aus Heerbrugg ersetzt, das sich die Gartenleitung im Verhältnis 40:60% teilt. Um sich in das komplexe Tätigkeitsfeld einzuleben, haben sie ihre Arbeit im Botanischen Garten bereits am 2. November aufgenommen. Hanspeter Schumacher wird sie nun bis zu seinem Rücktritt mit sämtlichen Leitungsaufgaben vertraut machen.

Heidi Moser wuchs in Mörschwil auf. Die Oberstufe besuchte sie im Notker-Schulhaus, das unmittelbar neben dem Botanischen Garten steht. Dieser war ihr schon als Mädchen bekannt, war er doch oft Ziel von Sonntags-Familienausflügen. Möglicherweise haben diese Besuche mitgeholfen, dass sie nach der Ausbildung zur Primarlehrerin ein Biologiestudium mit Schwerpunkt Systematische Botanik an der Uni Zürich anhängte. Schon damals wurde sie Mitglied beim Förderverein. Nach Abschluss des Studiums absolvierte sie zunächst ein Praktikum im Naturzentrum Neeracherried, wo praktische Unterhaltsarbeiten und die Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund standen. Danach bis heute war sie Lehrerin für Biologie und Chemie an der Maturitätsschule Frauenfeld.

Ivo Moser stammt ursprünglich aus Leimbach TG. Sein Lebenslauf verlief anfangs sehr ähnlich: Ausbildung zum Primarlehrer, anschliessend Biologiestudium an der Uni Zürich mit Schwerpunkt Systematische Botanik. Danach arbeitete er in verschiedenen Ökobüros, zuletzt fast elf Jahre lang im renommierten Ökobüro Hugentobler AG in Altstätten. Sein Tätigkeitsfeld umfasste hauptsächlich ökologische Aufwertungen unterschiedlichster Lebensräume, beispielsweise Rückvernässungen beeinträchtigter Hochmoore, Anlage von Weihern, Trockenmauern oder Magerwiesen. Bei all diesen Arbeiten spielte die Kenntnis und der Umgang mit der Pflanzenwelt eine bedeutende Rolle.

In seiner inzwischen 75jährigen Geschichte hatte der Botanische Garten St.Gallen erst drei verschiedene Leiter. Der erste war Paul Züllli, Chef des Gartenbauamtes, der 1945 die Pläne zum Garten geschaffen hatte. Wie lange er die Doppelfunktion als Chef des Gartenbauamtes und als Leiter des Botanischen Gartens ausgeübt hat, ist unklar. Sicher ist, dass Robert Göldi 1947 als Gärtner begann und in den 1950er Jahren zum zweiten Gartenleiter aufstieg. Diese Funktion übte er bis zu seiner Pensionierung Ende 1985 aus, als er von Hanspeter Schumacher abgelöst wurde.

Öffentliche Führungen im Botanischen Garten

Sonntag, 6. Dezember 2020 um 10.15 und 15.15 Uhr im Grünen Pavillon
Vreni Bärtsch-Frick: Flora im hinteren Saastal

«Gemütliches Botanisieren im Saas». So lautete die Ausschreibung einer zweitägigen botanischen Exkursion, an der Vreni Bärtsch-Frick teilnahm. Tatsächlich war genaues Hinschauen angesagt und nicht langes Wandern. Entsprechend gross war auch die Ausbeute an unvergesslichen Eindrücken und an Pflanzenbildern. Einen Teil davon, vor allem jene mit den typischen Arten des Saastals, die in der Schweiz teils nur dort vorkommen, wird die Referentin in ihrem Vortrag kommentieren.

Während man am Mattmarkstausee auf 2200 m etliche Pflanzen schon aus einer gewissen Distanz erkennen kann, muss man auf dem 3140 Meter hohen Hohsass in die Knie gehen, um die vielen alpinen Schönheiten zwischen den Steinen zu bewundern. Hier oben in der nivalen Stufe ist das Überleben zwar hart, die Pflanzen haben dafür aber Strategien entwickelt, um sich dennoch behaupten zu können.

Zu diesem farbenfrohen Vortrag über die einheimische Alpenflora sind alle herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

